merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de
| ISSN 0176-9418

merz
ZEITSCHRIFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK

Tilmann P. Gangloff: Geld für dein Leben

Menschenwürde und PropagandaMedien sind symbiotische Produkte. Sie leben vom Interesse der Menschen an Ereignissen, die oft genug nicht zuletzt für die Medien inszeniert werden. Gelegentlich schaffen die Medien solche Ereignisse auch selbst - und sind dann verwundert über die Lawine, die sie losgetreten haben.

„Big Brother" ist solch ein Medienereignis. RTL 2, ein völlig unbedeutender Privatsender, der sich mit billigen Reportagen, niedrigklassigen Sexfilmchen und schlüpfrigen Shows wie „Peep!" oder „Strip!" erfolgreich ein Ballermann-Image erworben hat, brauchte den Stein nur ins Rollen zu bringen; den Rest erledigte eine kooperative Medienlandschaft. Zu unfreiwilligen Handlangern des Senders und der produzierenden holländischen Firma Endemol machten sich dann ausgerechnet jene, die von Kanzeln und Rednerpulten herab das Ereignis schon Wochen vor dem eigentlichen Startschuss verdammten. In ihren öffentlichen Äußerungen sorgten Politiker, Kirchenvertreter und Aufsichtsbehörden für exakt die kostenlose Reklame, die dem Kölner Sender noch gefehlt hatte.Von „Menschenversuch" war da die Rede und von Verstoß gegen die Menschenwürde; Innenminister Otto Schily sieht gar Paragraph 1 des Grundgesetzes verletzt („Die Würde des Menschen ist unantastbar"). Dem Einwand, die zehn Probanden im Kölner Containerhaus hätten sich aus freien Stücken auf das Experiment eingelassen (das „Selbstbestimmungsrecht"), entgegnen Schily & Co, Menschenwürde sei unveräußerlich. Die Veranstalter kontern mit Gutachten: Juristisch sei ein Verstoß gegen die Menschenwürde nicht festzustellen. Unverhohlene Zensurforderungen schmettern sie mit dem Hinweis auf die Rundfunkfreiheit ab; allein Gründe des guten Geschmacks, so Hubertus Gersdorf, Professor für Kommunikationsrecht, reichten nicht aus, um „bestimmte Sendeinhalte zu verbieten".

In der Tat muss man, wie Gersdorf erläutert, Ethik und Recht strikt auseinanderhalten. Die Gegner von „Big Brother" verweisen jedoch auf eine übergeordnete moralische Instanz. Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck (außerdem Vorsitzender der Medienkommission) vergleicht die Frage nach einer Zensur von „Big Brother" mit der Übertragung einer Hinrichtung aus dem Ausland: „Müssten wir die Sendung abwarten, um ihre Menschenrechtswidrigkeit zu belegen?" Norbert Schneider, Direktor der Düsseldorfer Landesmedienanstalt LfR, sieht - wie auch die katholische Kirche - Parallelen zwischen „Big Brother" und dem „Turbokapitalismus", jenem von dem amerikanischen Ökonomen Edward Luttwak dargestellte Phänomen, nach dem jede ungebremste ökonomische Entwicklung die natürliche Tendenz habe, sich alles untertan zu machen. Die Teilnehmer von „Big Brother" werden nach Meinung der katholischen Kirche zu „Unterhaltungsfutter degradiert". Neu sei dabei nicht der Ansatz der Instrumentalisierung, denn das geschehe ja auch bei „Wetten, dass..?", sondern „die Schamlosigkeit, in der zwischenmenschliches Verhalten auf so direkte und ununterbrochene Weise offeriert wird".Norbert Schneider spricht ergänzend von „intersubjektiver Menschenwürde".

Er stellt die Frage, „ob es nicht analog zur Verletzung der Intimsphäre eine Verletzung der Öffentlichkeit...durch aufgezwungen Intimes geben könnte". Nach Schneiders These müsste sich die Öffentlichkeit dagegen zu Wehr setzen, „komplizenhaft zum Zeugen von Intimem" gemacht zu werden. Die nächste Frage wäre also: „Kann man sich diese Art von medialem, mediatisiertem Exhibitionismus als eine besondere Form der Selbstverstümmelung des Intimen verbitten?" RTL-2-Chef Josef Andorfer würde vermutlich trocken auf die Fernbedienung verweisen. Seine Repliken klingen ohnehin nicht immer unbedingt elegant („RTL 2 fühlt sich der Unterhaltung verpflichtet und ist keine öffentliche Lehranstalt"). Mitunter hat der Österreicher allerdings nicht ganz Unrecht: „Angesichts der

kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmbh | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de

realen Überwachung der Bürger in der sozialen Wirklichkeit, die ohne deren ausdrückliche Zustimmung erfolgt, ist es schon fast zynisch, im Zusammenhang mit Big Brother von 'totaler Überwachung' zu sprechen!" Um das Phänomen „Big Brother" richtig einzuordnen, genügt es jedoch nicht, wenn man als Medienpolitiker andere Menschen für sich Fernsehen lässt und sich gelegentlich zu Wort meldet. „Big Brother" ist nicht der Anfang vom Ende der abendländischen Kultur. Wer das glaubt, hätte kommerzielles Fernsehen nie zulassen dürfen. Die Sexshow „Tutti Frutti", die Handgreiflichkeiten beim „Heißen Stuhl", die Augenzeugen-Videos vom „Realitätsfernsehen", die Dartpfeile auf einen nackten Rücken bei „Glücksritter", die intimen Details in den täglichen Talkshows, das Würmerbad bei „Glücksrad": samt und sonders Auswüchse privatwirtschaftlich organisierten Fernsehens. „Big Brother" ist allenfalls der derzeitige Tiefpunkt dieser Entwicklung.

Worum es geht

Zehn Menschen lassen sich einsperren. Einer von ihnen wird schließlich hundert Tage im Containerhaus verbracht haben und dafür 250.000 Mark kassieren. Die anderen gehen leer aus, zumindest materiell gesehen; aber über gruppendynamische Prozesse werden sie mehr gelernt haben als jeder Psychologiestudent. Stein des Anstoßes ist natürlich die permanente Beobachtung; nicht mal auf dem Klo sind die Teilnehmer vor den (neu)gierigen Blicken geschützt, zumindest nicht vor denen der Techniker. Rund 20.000 Männer und Frauen wollten mitmachen in dieser Extremkombination aus Talkshow und Gameshow; und die sollen alle nicht gewusst haben, worauf sie sich einlassen?Dreißig Millionen Mark, schätzt RTL 2, wird „Big Brother" letztlich kosten. Die Werbeeinnahmen, hofft man, werden bei 50 Millionen Mark liegen; ein gutes Geschäft also. Doch bereits kurz nach dem Auftakt nahm das Interesse der Fernsehzuschauer rapide ab; die Quote bei der avisierten Zielgruppe der 14- bis 49-Jährigen sackte innerhalb von drei Tagen um fast 50 Prozent.

Immerhin wurde der Einzug der Gladiatoren von über 3,3 Millionen Zuschauern ab drei Jahren verfolgt; für RTL 2 eine satte Zahl, zumal man bei den 14- bis 49-Jährigen einen Marktanteil von 20 Prozent erzielen konnte. Dabei war schon der Auftakt eine Fernsehfälschung: Die zehn Teilnehmer - unter anderem ein arbeitsloser Zimmermann, eine Jura-Studentin, eine angehende Schauspielerin, ein Informatikstudent - fuhren angeblich live mit Luxuslimousinen vor, waren in Wirklichkeit aber schon zwei Tage zuvor eingezogen. In der Folgezeit bewahrheitete sich, was Kritiker vorhergesehen hatten: „Big Brother" ist in etwa so spannend, wie einer frisch gestrichenen Wand beim Trocknen zuzuschauen. Und dabei präsentiert die gut dreiviertelstündige Abendsendung gewissermaßen die Highlights des Tages! Die Zusammenfassung erinnert jedoch fatal an eine ganz ähnliche Sendung des einstigen Frauensenders tm 3 zur gleichen Zeit: „Geld für dein Leben", ebenfalls ein Endemol-Format (und ebenfalls vorher in Holland ausprobiert).

Hier erhielten diverse Zeitgenossen einen Crashkurs in Kameraführung und konnten fortan ihr ereignisreiches Dasein in digitalen Bildern festhalten. Eine Redaktion wertete das Bildmaterial aus und stellte die interessantesten Aufnahmen zu einer abendlichen Sendung zusammen; für jede ausgestrahlte Sekunde erhielten die Teilnehmer zehn Mark. Nach Realitätsfernsehen und Docu-Soaps nun das echte, wahre, ungeschminkte Leben. Wer weiß: Vielleicht hat „Big Brother" dereinst ja den Status eines vergleichsweie harmlosen Vorläufers. Wenn zum Beispiel eine Hand voll Menschen auf einer einsamen Insel ausgesetzt werden, wobei die Produzenten ohne Frage auf Zustände wie in William Goldings Roman „Herr der Fliegen" hoffen, wird es womöglich zu mehr als bloß zu zwischenmenschlichen Spannungen kommen. Im Unterschied zu „Big Brother" ist man auf der Insel ja tatsächlich

isoliert. Im „Big Brother"-Haus gibt es zwar weder Fernsehen noch Zeitungen oder Radio, aber es gibt einen Ausgang. Tatsächlich verließ die Rumänin Despina den Container bereits nach wenigen Tagen. Sie fühlte sich körperlich nicht wohl und kannte sich nach eigenem Bekunden „selbst nicht mehr". Es fehlte die Spontaneität, die nötig ist, um beim Publikum Punkte zu sammeln.

Die Hausbesetzung reagierte solidarisch und setzte Despina fast einstimmig ganz oben auf ihre Liste; Despina konnte den Container verlassen. Doch es gehört zu den Spielregeln von „Big Brother", dass die Teilnehmer zwei aus ihrer Reihe nominieren müssen, zwischen denen dann das Publikum entscheidet; der Verlierer muss gehen. Für Johanna Haberer, Medienbeauftragte der evangelischen Kirche, ist dies eines der Grundübel der Sendung: „Die Zuschauer werden zu einem gemeinschaftlichen Mobbing aufgefordert". Im Container entschied man sich sichtlich schweren Herzens - die Teilnehmer dürfen jeden Tag einen Monolog mit einem Videotagebuch führen - für Slatko, den zweiten Ausländer, und für Thomas, den jüngsten im Bunde. Beide reagierten entsprechend betroffen, als „Big Brother" (eine Stimme aus dem Off) die Nominierungen bekanntgab. Erste Risse im Gruppengefüge wurden sichtbar; eine Woche später votierten die Zuschauer gegen den jungen Thomas, der dann ebenso herzlich verabschiedet wurde wie zuvor Despina. RTL 2 ließ sich nicht beirren; um den ursprünglichen Terminplan einzuhalten, wurde eine junge Frau nachnominiert.

Spannungen soll natürlich auch die Infrastruktur im Haus fördern. Es gibt zum Beispiel bloß ein Klo, ein Waschbecken und eine Dusche, die zudem nur über eine begrenzte Menge warmen Wassers verfügt. Die gewitzten Teilnehmer nahmen diese Hürde spielend und erhitzten Wasser auf dem Herd, das sie dann in eine Gießkanne füllten. Um den eintönigen Tagesablauf ein wenig zu lockern, müssen die Kandidaten außerdem regelmäßig Aufgaben erfüllen (Büttenrede verfassen, Postkarten an mit Gas gefüllte Luftballons hängen), was den Gameshow-Charakter noch verstärkt; belohnt werden sie mit einer Aufstockung ihrer Tagesration an Lebensmitteln. Auch dies erinnert Kritiker natürlich an vergleichbare Versuche mit Ratten, die herausfinden müssen, hinter welchem Türchen ihr Futter versteckt ist. Wer gewinnt?

Die Fürsorge von Politikern und Kirchenmenschen gilt aber nicht bloß den zehn Mitspielern, sondern auch dem Publikum, das seine voyeuristischen Gelüste befriedigt. Mit der gleichen Verachtung spricht man von Gaffern bei Unfällen auf der Autobahn oder von Elends-Touristen bei Katastrophen. Dabei handelt es sich um eine durchaus menschliche Neigung, deren Motor keineswegs immer bloß Neugier, sondern manchmal ja auch Anteilnahme ist. Doch die Teilnehmer haben kein Mitleid verdient. Die Männer und Frauen im Container interessiert ohnehin nur eins: der Ruhm, der hier im Gegensatz zur flüchtigen Talkshow nicht bloß 15 Minuten lang währt, sondern Sprungbrett für eine Karriere sein soll. „Das Leben von echten Menschen ist viel interessanter als das von Schauspielern", sagt Endemol-Chef John de Mol.

Natürlich wird hinter den Kulissen eifrig verhindert, dass die Sendung de Mol widerlegt. Nicht nur die Spielregeln, auch die Konstellation der Charaktere sollte dafür sorgen, dass es zu Spannungen kommt. Übrigens haben sich die Teilnehmer schon bei ihrer Vorstellung als Selbstdarsteller entpuppt; in gewissem Sinn sind sie also doch Schauspieler. Und sie spielen um den Sieg. In all den bewahrpädagogischen Stellungnahmen wird stets geflissentlich übersehen, dass dieses Spiel ohne Grenzen im Grunde genommen eine Gameshow ist wie andere auch, eine Art „Glücksrad", bei dem man eben mehr tun muss als bloß ein paar Buchstaben zu ergänzen. Die Teilnehmer dieses angeblichen Menschenversuchs müssen sich permanent profilieren. Auch dies ist eine Parallele

zwischen „Big Brother“ und „Geld für dein Leben“: Was nicht spannend ist, wird nicht gesendet; und wer nicht auf Sendung ist, kann keine Punkte (beziehungsweise kein Geld) sammeln. Der Eindruck, den man auf's Publikum macht, entscheidet letztlich über Sieg und Niederlage. Der Sieger des holländischen Spiels war von den anderen Teilnehmern mehrmals nominiert worden, doch die Zuschauer waren jedes Mal auf seiner Seite. Die Landesmedienanstalten ertrotzten der Menschenwürde übrigens schließlich tatsächlich einen kleinen Sieg: Einmal am Tag musste RTL 2 die Kameras in den Schlafräumen in der Zeit zwischen 9 und 21 Uhr eine Stunde lang ausschalten. Der Sender hatte sich lange geziert, diese Forderung umzusetzen. Nicht auszudenken, die Gemeinschaft würde sich verschwören und einem Pärchen gestatten, sich in dieser garantierten Intimität näher zu kommen! Denn natürlich halten die Veranstalter die mögliche Aussicht auf „echten“ Sex für einen der Motoren des Publikumsinteresses. Bis es jedoch dazu überhaupt kommen kann, wird sich das Publikum einem Leben zugewendet haben, das letztlich ungleich interessanter ist: dem eigenen.